Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 11 (1878)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 48.

Berner Schulblatt.

Eilfter Jahrgang

Bern | Samstag den 30. November. | 1878.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Stellung des Lehrers zur socialen Frage.

(Fortsetzung).

Ich erlaube mir nun, einige Andeutungen zu machen, was in der gegenwärtigen Zeit vorzüglich im Volkserziehungswesen angestrebt werden sollte und wie man dabei vorgehen könnte.

1. Unsre Sorge gehe vor Allem dahin, daß die Jugend der armen Klasse eine ordentliche häusliche Erziehung erhalte. Wo der Lehrer sieht, daß einzelne arme Kinder bei ihren Eltern oder Pflegeltern schlimmen Einwirkungen ausgesetzt sind oder nicht die erforderliche Nahrung finden, thue er sein Möglichstes, daß das Uebel beseitigt werde. Es ist dies zunächst Sache der Armenbehörden, aber diese stehen den Kindern weniger nahe als die Lehrer und sind in vielen Fällen froh, wenn sie auf Uebelstände aufmerksam gemacht werden; und wo dies nicht der Fall ist, ist es gut, wenn sie aus ihrer Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit aufgeweckt werden. Wenn unsre armen Kinder dem Pauperismus entzogen werden sollen, so ist vor Allem nöthig, daß sie bei ihrem Eintritt in's gesellschaftliche Leben physisch und sittlich gesund und kräftig seien.
2. Dann helfen wir auch redlich mit in der Sorge für eine tüchtige Schulbildung der Armen und thun wir unser Möglichstes, daß den Begabtern unter ihnen auch der Besuch höherer Schulanstalten erschlossen werde.

Die neulich in der Hauptstadt angestrebte, aber von der Gemeinde abgewiesene Beseitigung der Schulgelder in sämmtlichen Mittelschulen für alle Kinder hat ihre volle Berechtigung und läßt sich in reichern Gemeinden bei gutem Willen auch durchführen. Schwieriger dagegen wird dies in vielen Landgemeinden sein, welche keine Burgergüter besitzen, wo die Steuerkraft nur gering und der Sinn für eine weitergehende Schulbildung noch nicht gehörig erwacht ist.

Hier suche man vor der Hand wenigstens das zu erreichen, daß die Gemeinde die Mittelschule mit einem namhaften jährlichen Beitrage unterstütze, damit die Schulgelder für die Reichern um die Hälfte, und für wenig Vermögliche noch mehr reduzirt werden können. Freistellen für arme Kinder sind schon im Sekundarschulgesetze vorgesehen.

Um den Armen auch eine wissenschaftliche Laufbahn zu ermöglichen, sollten sie im Obergymnasium, an der Hochschule und am Polytechnikum nicht nur von den Schul- und Kollegiengeldern befreit sein; es sollten ihnen noch Stipendien ausgesetzt werden, wenn sie sich ausweisen können, daß sie mit Fleiß und gutem Erfolg ihren Studien obliegen.

Die Beseitigung oder doch bedeutende Reduktion der Schulgelder und die Vermehrung der Stipendien würden die Leistungsfähigkeit der höhern Anstalten ganz bedeutend vermehren, indem die intelligente Jugend aller Schichten der Bevölkerung herbeigezogen würde, und die Möglichkeit gegeben wäre, schwache Köpfe, welche den Unterricht nur hemmen, ohne für sich Erhebliches zu gewinnen, von den Anstalten ferne zu halten. Dann würde die Gesellschaft auch zu ihrem mehrfachen Vortheil eine durchschnittlich wissenschaftlich höher und zugleich dem Volke näher stehende gebildete Klasse erhalten. Dagegen würden auf der Hochschule und am Polytechnikum weniger mittelmäßig Begabte der reichen Klasse wegen Mangel an Erfolg und dadurch herbeigeführte Unlust zum Studiren zu Grunde gehen, indem sie rechtzeitig von der wissenschaftlichen Laufbahn abgelenkt und zu Berufsarten geführt würden, welche ihrer Natur besser entsprechen, zu ihrem und ihrer Eltern Glück und auch zum Vortheil der Gesellschaft.

3. Für Kinder, welche von der Gemeinde auferzogen worden, sollte nach ihrer Admission gesorgt werden, daß sie einen Beruf erlernen könnten, wenn sie Lust und Geschick dazu zeigen. Man sollte dieselben aber nur bei anerkannt guten Meistern und braven Leuten placiren, damit sie beruflich und sittlich auf soliden Boden gestellt und befähigt werden, sich der Armuth zu entwinden.

Handwerker stellen sich besser als Bauernknechte. Nicht nur nehmen sie eine unabhängigere Stellung im gesellschaftlichen Leben ein; sie sind auch besser bezahlt, und der Fleiß und die Ausdauer, mit welchen sie ihren Geschäften obliegen, kommt in erster Linie nicht Andern, sondern ihnen selbst zu gut.

Am schlimmsten gestaltet sich die Stellung der Dienstboten, wenn sie einen eigenen Hausstand gründen. Die ganze Familie ist dann allein auf den Jahreslohn des Mannes angewiesen. Denn die Frau kann nicht dem Hauswesen vorstehen und der Pflege und Erziehung der Kinder obliegen und zugleich die Stelle einer Magd versehen. Zu Nebenverdiensten in weiblichen Arbeiten fehlt ihr in der Regel die Befähigung, und Land zum Anpflanzen haben sie oft auch nicht. Die Miethzinse, das Holz und fast alle Lebensbedürfnisse stehen so hoch im Preise, daß ein Knechtenlohn auch bei günstigen Verhältnissen nicht ausreicht, und bei höhern Lebensmittelpreisen oder in Krankheitsfällen die bitterste Noth eintreten muß. Man hört deshalb immer häufiger die Klage der Landwirthe, daß sie ihre Knechte und Mägde nur unter denjenigen Armen finden, welche an Schulbildung und Intelligenz und oft auch an sittlichem Gehalt auf der untersten Stufe stehen, und daß dieser Uebelstand dem Gedeihen des landwirthschaftlichen Gewerbes bedenkliche Hindernisse der verschiedensten Art bereite. Dieser Umstand führt denn auch viele größere Landwirthe in's schul- und bildungsfeindliche Lager, weil die moderne Kultur ihnen die bessern Arbeitskräfte entzogen habe. Dadurch wird aber der Uebelstand nicht gehoben, weil das Rad der Zeit sich deshalb doch nicht rückwärts bewegt; er wird nur immer bedenklicher zu Tage

treten, bis von Seite der Bauersame selbst naturgemäße Heilmittel angewendet werden.

Früher standen auf größern Gütern namentlich im Emmenthal neben den stattlichen Bauernhäusern kleine Taglöhnerhäuschen. Wenn ein Knecht, welcher längere Zeit zur Zufriedenheit der Meisterleute gedient hatte, sich verheirathete, so bezog er gegen einen geringen Miethzins die bescheidene Wohnung und wurde Taglöhner, und die Frau, weil in der Nähe wohnend, fand neben Besorgung des eigenen Hausstandes noch Zeit, bei den landwirthschaftlichen Arbeiten mitzuhelfen. Und da ein solcher Taglöhner manche Begünstigung genoß, so sah er sich ökonomisch ebenso gut gestellt als ein gewöhnlicher Handwerker, und der Arme hatte keinen Grund, der Stellung eines Dienstboten auszuweichen.

Während nun in neuerer Zeit in den Städten Anstrengungen gemacht werden, um den untersten Klassen gesunde und wohlfeile Wohnungen zu erstellen, sind gegentheils auf dem Lande vielerorts die genannten Häuschen verschwunden, theils aus ästhetischen Gründen, theils weil man nicht Arme in nächster Nähe haben wollte. Statt jener einfachen Gebäude stehen jetzt zierliche Wohnstöcke neben den Bauernhäusern. Dies nimmt sich allerdings schöner aus, aber der gerügte Uebelstand wird bleiben, bis von Seite der großen Landwirthe in ähnlicher Weise wie früher, ein eheliches Verhältniß der Dienstboten ohne die sichere Aussicht auf bittere Noth ermöglicht wird.

Auch muß von Seite des Staats und der Gemeinden und des freiwilligen Wohlthätigkeitssinnes noch mehr für die armen Kranken gethan werden durch Erweiterung der centralen und lokalen Krankenanstalten und Unterstützung der Krankenkassen. Wenn es sich thun ließe, so wäre es vortrefflich, wenn der Meister einen Theil des Lohnes der Dienstboten inne behielte, und daraus für dieselben das Unterhaltungsgeld für die Kranken- und bei Verheiratheten auch für die Sterbekasse bestritte. Dies ist aber nur in den Familienkreisen ausführbar, wo noch die löbliche Sitte herrscht, daß Dienstboten eine lange Reihe von Jahren in der gleichen Familie bleiben. —

Für das materielle Wohl des Ganzen oder einzelner Ortschaften und für humane und erzieherische Zwecke wird der Staat auch fernerhin den eingegangenen Verpflichtungen nachkommen und deshalb zum Theil zu noch vermehrten Ausgaben veranlaßt werden, z. B. bei Vermehrung der Primar- und Sekundarschulen, Heranbildung von Mittelschullehrern, Erweiterung oder Vermehrung verschiedener Krankenanstalten ꝛc. Aber neue und großartige Schöpfungen darf man dem Staat mit Rücksicht auf seine gegenwärtige Finanzlage in der laufenden 4 jährigen Periode nicht zumuthen. Dagegen könnten viele Gemeinden im Armen- und Schulwesen Größeres leisten. Vor Allem aber sollte der Ertrag der Burgergüter gesetzlich nur für gemeinnützige Zwecke Verwendung finden, wie es z. B. in Burgdorf auf lobenswerthe Weise freiwillig geschieht. Eine jährliche Vertheilung dieses Ertrags unter alle Burger sollte nicht gestattet werden und noch weniger eine Vertheilung der Burgergüter selbst.

Vor Allem aber weise man von Seite der Kirche und Schule, der Behörden und Vereine die arme Klasse auf die Selbsthülfe an und suche den häuslichen Tugenden: Genügsamkeit, Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, Ehrlichkeit und religiösen Sinn Eingang zu verschaffen. Ohne diese Tugenden sind alle Unterstützungen der Armen nur ein leidiges Wundenpflaster, welches zwar das Uebel momentan lindert, aber nicht beseitigt.

Wenn solche Einwirkungen etwas fruchten sollen, so müssen sie von unserer Seite durch ein gutes Beispiel unterstützt werden. Es steht uns und der besser gestellten Klasse überhaupt übel an, den Armen Einfachheit und Genügsamkeit zu predigen; wenn wir selbst in Beziehung auf Speise und Trank einer sinnlosen Genußsucht fröhnen, an zahllosen Festlichkeiten, deren Ende nur darin besteht, unser Vermögen zur Schau zu stellen und unsre sinnlichen Gelüste zu befriedigen, uns betheiligen; oder wenn jeder neu auftauchenden Mode ein großer Theil unsrer finanziellen Hülfsmittel zum Opfer gebracht wird; wenn man, wie dies besonders bei'm weiblichen Geschlechte der Fall, für eine oft noch ganz unschöne Garnirung mehr Kleidungsstoffe vergeudet, als die Kleider selbst erfordern.

Durch diese leider oft zu Tage tretende Verschwendung und Kleiderpracht tritt der Unterschied zwischen Reich und Arm besonders greil zu Tage und ist besonders geeignet, Neid und Verbitterung in den Herzen derjenigen zu pflanzen, welche das Nothwendigste entbehren müssen. Befleißen wir uns also selbst auch der Einfachheit und Sparsamkeit, damit wir nicht dem Wegweiser gleichen, welcher den rechten Weg wohl zeigt, aber sich nicht von der Stelle bewegt, und damit uns auch größere Mittel zur Förderung humaner Bestrebungen zur Verfügung stehen.

Dienstboten, Gesellen und Arbeitern kann nicht genug empfohlen werden, schon in ihrer Jugend kleine Ersparnisse zu machen. An Sparkassen fehlt es nicht. Auch sollten Meisterleute und Andre, welche Einfluß auf sie haben, jede passende Gelegenheit benutzen, sie vor leichtsinnigen und frühzeitigen Ehen zu warnen.

Was ich so eben über die Selbsthülfe der Dienstboten ꝛc. gesagt, ist nach meinem Dafürhalten auch für den Lehrer beherzigenswerth. Und da ich nun einmal die ehrenwerthe Aufgabe habe, zu Lehrern zu sprechen, so erlaube ich mir noch einige unsern Stand berührende Bemerkungen.

Strebsame junge Lehrer verfallen leicht in den Fehler, für den Ankauf von Büchern mehr Ausgaben zu machen, als ihre ökonomischen Verhältnisse erlauben. Wo es möglich ist, sollten die öffentlichen Bibliotheken mehr benützt werden; und es könnten gleichgesinnte Lehrer, welche nahe bei einander wohnen, sich in den Ankauf von Werken, welche mehr zur Fortbildung als für den speziellen Gebrauch in der Schule dienen, theilen und einander gegenseitig aushelfen. Der junge Lehrer versäume nicht, der Lehrerkasse oder einer andern guten Lebensversicherungsanstalt, so wie einer Krankenkasse beizutreten. Es ist dies gewiß jedem Lehrer bei gutem Willen möglich und ein Akt der Pflicht gegenüber seiner Familie.

Da ein großer Theil der Lehrer eine ungenügende Besoldung bezieht, indem viele, selbst Oberlehrer, nur auf das Minimum angewiesen sind; da in den laufenden 4 Jahren dem Staate die Mittel fehlen, hierin etwas zu thun und da auch von vielen Gemeinden ohne Zwang von Oben, welcher zudem noch am Referendum scheitern würde, wenig zu erwarten ist, so suche sich der jüngere Lehrer durch eifriges Studium für eine besser besoldete Stelle oder für einen andern lohnendern Beruf zu befähigen. Der ältere aber, dem dies nicht mehr so leicht möglich ist, schütze sich und seine Familie durch einen Nebenverdienst vor Nahrungssorgen. Nur muß dabei der Schule die Hauptkraft bewahrt bleiben. Es ist dies auch bis jetzt ohne Einspruch von Seite der Staatsbehörden von vielen Lehrern gepflegt worden. Ja, unsre Schulgesetzgebung begünstigt sogar durch Zugabe von Pflanzland zu den Lehrergehalten die Betreibung der Landwirthschaft in bescheidenem Maßstab.

Welche Nebenbeschäftigungen sind zu empfehlen? Unter den eigentlichen Handwerken paßt keines; diejenigen, welche nur im Sommer betrieben werden können, wegen der Art der Arbeit nicht und diejenigen, welche das ganze Jahr ausgeübt werden, aus dem Grunde nicht, weil der Lehrer sie den ganzen Winter gänzlich aussetzen müßte, und deshalb seine Kunden verlöre. Die Buchbinderei, welche sich ihrer Natur nach am besten eignen würde, gibt gerade im Winter am meisten Arbeit.

Im Emmenthal ist nach alter Väter Sitte der Lehrer hie und da Sigrist. Diese Nebenbeschäftigung hat mir nie recht gefallen wollen. Nicht nur erscheint dadurch der Lehrer doch gar zu sehr als Kirchendiener: die betreffenden Funktionen fallen

oft in die Schulzeit und stören auch dann den Unterricht, wenn dieselben statt durch den Lehrer durch einzelne Schüler verrichtet werden. Zudem setzen solche Dienstleistungen den Lehrer in ein moralisches Abhängigkeitsverhältniß zu den betreffenden Schülern, was unter Umständen von nachtheiligen Folgen begleitet sein kann.

Es kommen daher von Nebenberufsarten eigentlich nur in Frage: Die Civilstandsbeamtung, die Gemeindeschreiberei, auch Arbeiten für die genannte Stelle oder für Notarien, ein Detailgeschäft und der Betrieb der Landwirthschaft.

(Schluß folgt.)

Herr Pfarrer Küchler und die Schulreform.

Ein alter Löwe, welcher von jeher sehr grausam gewesen war, lag kraftlos vor seiner Thüre und erwartete seinen Tod. Die Thiere, welche sonst in Schrecken geriethen, wenn sie ihn sahen, bedauerten ihn nicht. Wer betrübt sich wohl über den Tod eines Friedensstörers, vor dem man nie ruhig und sicher sein kann? Einige von ihnen, die noch immer das Unrecht schmerzte, das er ihnen ehedem angethan hatte, wollten nun ihren alten Haß an ihm auslassen. Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beißenden Reden; der Wolf sagte ihm die ärgsten Schimpfreden; der Ochs stieß ihn mit den Hörnern; das wilde Schwein verwundete ihn mit seinen Hauern, und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe. Das edle Pferd allein stand dabei und that ihm nichts, obgleich der Löwe seine Mutter zerrissen hatte. „Willst du nicht", fragte der Esel, „dem Löwen auch Eins hinter die Ohren geben?" Das Pferd antwortete ernsthaft: „Ich halte es für niederträchtig, mich an einem Feinde zu rächen, der mir nicht mehr schaden kann."

Wir können nichts dafür, wenn uns diese Fabel sammt ihrer Anwendung beim Durchlesen von Küchlers zweiter Broschüre in Sinn kam und uns mit Bezug auf sein Verhalten als sehr zutreffend erscheint.

Herr Küchler wirft sich zum Reformator der Volksschule auf. „Wer wagt es, Reitersmann oder Knapp zu tauchen in diesen Schlund?" ruft er im ersten Hefte wohl im Gefühle seiner ungeheuren Aufgabe, die er sich zu lösen anschickt, aus; und im zweiten „harrt er eines pädagogischen Columbus oder Livingstone", ihn zu unterstützen; und „schon hört er die Engel des Himmels ihnen entgegen jauchzen."

Wir, denen im Schulstaub die Romantik des Ritter- und Knappenthums abhanden gekommen ist, die aber gleichwohl die artige Beilage, als wären wir zu Paaren zu treibende pädagogische Rothhäute und Neger, höflichst von der Hand weisen, fragen den Herrn Pfarrer in unserer einseitigen Verstandesmanie:

„Wen meint ihr, Reiter?
Ist's der im Nachen, den ihr sucht?"

Aus dem Umstande, daß der Verfasser seine Büchlein in Wien, Leipzig u. s. w. recensiren ließ und läßt, sollte man glauben, es handle sich um eine kosmopolitische Volksschulreform; hingegen aus den vielen Bezugnahmen auf unser bernisches Schulwesen, aus dem Lob und Tadel, die er reichlich (namentlich letztern) unter leicht zu errathende genehme und mehr noch ungenehme bernische Schulmänner austheilt zu schließen, hat er's speziell auf unsere Primarschule abgesehen. Und da verwundern wir uns billig darüber, daß er von Allem dem, was im letzten Dezennium im Capitel der Vereinfachung, also seinem Steckenpferd, gethan und durchgeführt wurde, gar keine Notiz nimmt. Wenn man so unritterlich die guten Bestrebungen und Arbeiten seiner Gegner ignorirt, so ist es denn nur logisch, wenn man ihnen bei einem fernern Publikum, vor dem man sie zu verunglimpfen sucht „hartgesottene Bornirtheit und Verstocktheit" vorwirft.

Hat denn der Herr Pfarrer seit 1856 geschlafen und war er, als er aufwachte, mit Blindheit geschlagen?

1856 wurde der erste obligatorische Unterrichtsplan für die bern. Primarschulen erstellt. Er ging viel zu hoch. Aber man hatte ein neues Schulgesetz mit mancherlei Fortschritten, namentlich: Bessere Besoldung der Lehrer, Ahndung der Absenzen; Normirung der Maximalzahl der Schüler einer Classe; obligatorische Lehrbücher für alle Hauptfächer; Einführung des Inspektorats ꝛc. ꝛc. Gestützt hierauf glaubte man, die Leistungsfähigkeit der Primarschule werde sich außerordentlich heben müssen. Einsichtige Lehrer nahmen jedoch bald wahr, daß man sich verrechnet hatte, und die Muthigsten sprachen es laut vor Volk und Behörden aus. Andere wollten den schönen Traum einer so gehobenen Volksschule nicht fahren lassen; Dritte mochten wohl glauben, wenn die intelligentesten Schüler einer Classe den Plan absolviren, so sei er überhaupt absolvirt; und Vierte endlich mochten aus Gedankenlosigkeit oder aus Furcht vor dem Inspektor im falschen Geleise fortgegangen sein. Denn die Inspektoren bestanden auf der Durcharbeitung des Unterrichtsplanes; und wenn's in diesem oder jenem Fache nicht gehen wollte, so wurde häufig mit dem Ausdruck tadelnden Erstaunens auf andere Schulen hingewiesen, „die doch den Plan erfüllen!" Das Jahr 1861 brachte eine Revision desselben. Da wäre es allerdings Pflicht der Herren Inspektoren gewesen, mit aller Energie, gestützt auf ihre 6jährigen Erfahrungen, auf Vereinfachung zu dringen. Es geschah nicht, eher erfolgte das Gegentheil.

Aber im Laufe der Sechszigerjahre erscholl der Ruf nach Vereinfachung aus der Mitte der Lehrerschaft immer lauter. Das Thema wurde in Conferenzen, Versammlungen aller Art, in der Presse ꝛc. vielfach besprochen und so kam's 1870 zu einer zweiten Revision und zwar dießmal wesentlich im Sinn der Vereinfachung. Schon damals, freilich vergebens, tauchte der Gedanke eines Minimalplanes auf, und wieder waren's in Mehrzahl die Inspektoren, die sich gegen eine möglichst umfassende Vereinfachung sträubten. Daneben leisteten einige von ihnen, neben andern Verfassern aus dem Lehrerstande, der Schule einen schlechten Dienst durch Abfassung viel zu weit gehender Lehrmittel. Wesentlich aus diesem letzten Grunde auch nahm der Kampf für Vereinfachung an Intensität und Extensität fortwährend zu und führte vor zwei Jahren zu einer dritten Revision. Bei dieser siegte der Gedanke eines Minimalplanes vollständig; und zwar ist dieser Plan nun so ausgefallen, daß bei unserer neunjährigen Schulzeit dem großen Schulbüdget und dem unbedingten Bedürfniß nach einer soliden Primarschulbildung unserer Jugend derselbe von einer halbwegs ordentlich situirten und organisirten Schule nicht nur erreicht werden kann, sondern auch erreicht werden **muß.** Wir speziell waren immer für Vereinfachung und mehr Freiheit des Lehrers in Stoff und Methode; aber alles hat eine vernünftige Grenze. Jeder einsichtige Vater, darüber täusche sich Herr Pfarrer Küchler nicht, verlangt, daß sein Kind etwas Tüchtiges in der Schule lerne. In 9 Jahren ist das möglich, wenn man nicht geflissentlich von bildungsfeindlicher Seite der Schule alle erdenklichen Hindernisse bereitet und Schwierigkeiten in den Weg legt. —

Am 1. April 1878 wird der Minimalplan obligatorisch erklärt; im Oktober darauf erscheint das zweite Heft von Hrn. Küchler, worin er, ohne ein Wort der Anerkennung für das, was die Lehrerschaft in Sachen der Vereinfachung selbst gethan hat, frohmüthig schimpfend, über dieses Faktum hinweggeht.

Daß der rührige Herr Pfarrer um alles dieses nichts gewußt habe, ist schwer zu glauben; vielmehr muß man an-

nehmen, er sei recht gut orientirt gewesen. Angenommen, das erste sei der Fall, so eignet sich Herr Pfarrer Küchler schlecht zu einem Reformer; denn auch bei einem Reformer geziemt es sich, nicht sowohl über die Sachen zu reden, als sie zu studiren. Trifft jedoch das zweite ein, so verfolgt Hr. Küchler ganz andere Zwecke als das Wohl der Schule. — Die verblümte Hinweisung darauf, es werde nicht lang anstehen, bis man den sogenannten Normalplan als Minimalplan eingeschmuggelt habe, ist auch gar zu plump, als daß man darin nicht eine — freilich recht ungeschickte — Bemäntelung seiner grundlosen Angriffe auf unser „Schulschwindelthum" erblicken könnte. Was man seit 20 Jahren erkämpft, läßt man nicht so leicht wieder fahren. Uebrigens sind die ganze Lehrerschaft, die Inspektoren, die Seminardirektoren und die Regierung, resp. Erziehungsdirektion, für den Minimalplan eingestanden und haben sein Obligatorium gewollt. Ihnen, oder Einzelnen von ihnen, unterzuschieben, sie trachten danach, den Normalplan an seine Stelle zu setzen, ist zum Allermindesten kühn.

Wollte Hr. Küchler bei seiner verrannten Kritik unserer Schulverhältnisse etwa geltend machen, das Gesagte beziehe sich hauptsächlich auf die höhern Schulen, so steht dem die Stelle im ersten Heft, Seite 34, „Das Gesagte gilt vielfach auch den Mittelschulen", — also redet er von den Primarschulen — entgegen.

Im nächsten Artikel werden wir uns mit den Hauptpunkten von Küchlers zweitem Heft befassen.

Schulnachrichten.

Bern. Kantonalturnlehrerverein. Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 24. November beschlossen, nächsten Frühling, im Laufe des Monats April, eine Versammlung des Vereins abzuhalten und hiezu folgende Traktanden in Aussicht genommen:

1) Die körperlichen Uebungen in den 3 ersten Schuljahren, Referent Hr. Inspektor Riggeler.
2) Die Drehungen und Kreisungen im Stehen und Gehen, eine praktische Lektion aus der eidg. „Turnschule" von Turnlehrer Hauswirth.
3) Vorschläge und Winke für die Erstellung der nothwendigen Turngeräthe von Seminarlehrer Balsiger.

Zum Versammlungsort wurde Burgdorf gewählt.

Amtliches.

20. Nov. Dem Herrn Fr. Gisler, Lehrer an den Sekundarschulen (für Knaben und Mädchen) von St. Immer wird die verlangte Entlassung in Ehren und unter üblicher Verdankung ertheilt; als dessen Stellvertreter bis im Frühling 1879 wird Herr Allemand bestätigt.

An die Sekundarschule Interlaken wird als Arbeitslehrerin Fräulein Marg. Gysi von Unterseen definitiv gewählt.

21. Nov. Es werden folgende Stipendien bewilligt: 1) an zwei Studirende der kath. theol. Facultät Stipendien von je Fr. 1000 auf ein Jahr aus dem hiefür bestimmten Credite. 2) für das Wintersemester 1878/79 an einen Studirenden der protest. Theologie und an 16 Lehramtskandidaten je ein halbes Mushafen-Stipendium.

Anmerkung. Nach dem neuen Reglement werden diese Stipendien ordentlicherweise alle Frühlinge für das folgende Schuljahr vergeben.

22. Nov. Herr Julius Greth in Zürich hat seine Farbentafeln für Schule und Industrie eingesandt mit dem Gesuch um Einführung derselben in unsere Schulen; auf Antrag der Lehrmittelkommission für Primarschulen wird jedoch nicht darauf eingetreten.

23. Nov. Der Regierungsrath hat folgende Interpretation des § 20 des Reglements für die Patentprüfungen von Sekundarlehrern vom 27. Mai 1878 angenommen:

„Bewerber, welche gemäß § 21 hienach in einzelnen Fächern sich ein Fähigkeitszeugniß erworben haben, sind nicht gezwungen, bei den im nächstfolgenden Jahre stattfindenden Patentprüfungen in den betr. Fächern noch einmal ein Examen zu bestehen; die Noten des erhaltenen Fähigkeitszeugnisses gelten auch für das durch die neue Prüfung erworbene Patent."

Dem zum Ortspfarrer von Burgdorf gewählten Herrn A. Heuer wird die verlangte Entlassung als Lehrer am Progymnasium und als Direktor der Mädchen-Sekundarschule daselbst in allen Ehren und unter Verdankung der geleisteten Dienste ertheilt.

26. Nov. Der Staatsbeitrag an die Einwohnermädchenschule in Bern pro 1879 wird gemäß dem vorgelegten Budget auf Fr. 16,739. 50 festgesetzt, welche Summe der Hälfte der Lehrerbesoldungen für die Sekundar- und Fortbildungsklassen und die Handelsklasse entspricht.

Im Verlage der Schulbuchhandlung **A. Jacob** in **Biel** (**Bern, Antenen und Dalp**) ist erschienen:

Leitfaden zum Unterricht in der **Mineralogie** und **Geologie** für schweizerische Mittelschulen. Im Anschluß an eine mineralogisch-geologische Sammlung, verfaßt von **R. Jacob**, Lehrer am Progymnasium in Biel. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. 68 Seiten. Cart. 80 Cts.

Ueber dieses von der tit. Erziehungs-Direktion der bernischen Mittelschulen zur Einführung empfohlene Schriftchen spricht sich Dr. **Rothe** in Wien im letzten pädagogischen Jahresbericht von **Dittes** also aus: „Das „kleine Buch macht den günstigsten Eindruck und ist auch für andere Ver„hältnisse verwendbar. Der junge Lehrer kann durch dasselbe Vieles über „die Auswahl und die Behandlung des Lehrstoffes lernen. Für die Nicht„schweizer sind einzelne lokale Ausdrücke schwer verständlich; das hindert „indessen nicht, das Werklein den besten Erscheinungen in dem Gegen„stande zuzuzählen."

„Melodien", leichte und angenehme **Lieder für die Oberschule.** 1 Heft, à 15 Rp.
„Rosen und Veilchen", **Walzer** für das **Pianoforte**, à 1 Fr.
Zu beziehen von **W. Stalder**, Lehrer in **Alchenstorf.**

Schweizerisches Volkstheater.
22 Bändchen, wovon 3 Bdchen. Schauspiele f. Schüler.
Von **E. Faller**, Rektor der Bezirksschule in Kulm, und **A. Lang**, Redaktor.
Kataloge gratis. — Preis des Bändchens 1 Fr.
Verlag von **Lang & Comp.** in **Bern.**

Kantonaler Mittelschullehrer-Verein.

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß als Termin für Einsendung der Sektionsreferate an die Herren Generalreferenten der 15. November festgesetzt war. Rückständige Referate sind unverzüglich einzusenden.

Die **außerordentliche Generalversammlung** ist festgesetzt auf
Samstag, 7. Dezember 1878
im großen Saale der **Einwohnermädchenschule**, Vormittags 10 Uhr.
(Die Eingänge zu den Sitzungslokalien befinden sich auf der Westseite des Schulhauses.)

Wir gedenken die Berathung des Lehrplans für Mittelschulen in zwei oder drei Sektionen vorzunehmen:
in zwei, falls der Minimalplan und der Normalplan,
in drei, falls die zweiklassigen, die mehrklassigen Sekundarschulen ohne Latein und die Progymnasien resp. Gymnasien
gesondert behandelt werden.

Tagesordnung: Berathung von 10—12½ Uhr.
Pause von 12½—2½ Uhr zum Mittagessen (ad libitum).
Fortsetzung der Berathung von 2½—6 Uhr.

Sollte der Entwurf Samstags nicht durchberathen werden können, so müßten die Verhandlungen Sonntags fortgesetzt werden.

Die Herren Sektionsquästoren werden gebeten, die in Neuenstadt festgesetzten Beiträge der Vereinsmitglieder dem Vereinskassier, Hrn. Hofer, auf den 7. Dez. ebenfalls einhändigen zu wollen, damit die Kasse nebst den übrigen Akten dem neuen Vorstand übersandt werden können.

Das Comite des bern. Mittelschullehrer-Vereins.
Der Präsident: **A. Lüscher.** Der Sekretär: **G. Hofer.**

Anzeige.

Zu Vermeidung von Mißverständnissen werden die Besteller meiner Zeichnenschule gebeten, die Unterscheidung nach **Theilen** fallen zu lassen und sich nur an die arithm. Aufeinanderfolge der **Hefte** zu halten. Bis jetzt sind erschienen die Hefte 1, 2, 3, und 4.

J. Häuselmann, Biel.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.